

P. Anselm Manser OSB, 1876-1951

Autor(en): **Engelmann, Ursmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **9 (1962)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. Anselm Manser OSB, 1876-1951

Von Dr. P. Ursmar Engelmann OSB, Prior, Beuron

Zehn Jahre nach dem Tod von P. Anselm Manser sollen diese Seiten von der dankbaren Erinnerung an den Verstorbenen sprechen.

P. Anselm Manser war am 25. Februar 1876 zu Vorderhaslen im alten Heidenhaus auf der Heimat «Mällis-Kästlis», in Appenzell Innerrhoden geboren. Seine Eltern waren begüterte Bauern: der Vater Mauritius Jakob Manser (1850—1922), seine Mutter Maria Franziska geborene Sutter, war auch eine Haslerin. In der Taufe erhielt er die Namen Mauritius Martin. Er hatte noch einen jüngeren Bruder Johann Baptist, ein Jahr später, 1877, geboren, der unverheiratet 1919 starb, so dass diese Familie Manser mit dem Tod von Pater Anselm im Jahre 1951 nicht mehr direkt weiterlebt. Aber der Urgrossvater mütterlicherseits des heutigen Ratschreibers Familie Grosser in Appenzell war ein Manser (Johann Jakob, 1851 bis 1921) und zwar ein jüngerer Bruder von P. Anselms Grossvater, so dass heute in diesem Zweig noch die Verwandtschaft lebt.

Gestalt und Geschichte seiner Heimat haben Moritz Manser von früh an und bleibend geformt. Das hügelige, klimatisch milde Vor-alpenland mit Wäldern und Wiesen unter der hohen Mauer der Säntis-Altmanngruppe und ihrer Vorberge hat P. Anselm zeitlebens in seinem Herzen getragen und nie vergessen, wenn er die Heimat auch nur beim Tod des Vaters und 15 Jahre später 1937 das letzte Mal besuchte. Jenes Land gehörte einmal der Abtei St. Gallen. Deswegen Appenzell = Abtszelle = Abbatis cellae. Diese Nähe zu St. Gallen, der ehemaligen führenden Benediktinerabtei im Bodenseeraum neben Reichenau, war offenbar die andere Kraft im Leben P. Anselms. Das monastische Leben mit der liturgischen Feier als Mitte war dort wie bei ihm mit einem ganz unmittelbaren Naturgefühl verbunden. Notker von St. Gallen schrieb neben seinen Hymnen und Sequenzen auch deutsche Prosa mit den märchenhaften Zeilen vom Rieseneber oder Walahfrid Strabo auf Reichenau hat mit grosser Liebe und scharfer Beobachtung den Anbau und die heilenden Blumen seines Gartens besungen.

Nach Besuch der Volksschule und Fortbildungsschule seiner Heimat kam der junge Moritz unter Förderung seines Heimatpfarrers Andreas A. Breitenmoser für die Jahre 1890 auf 1892 zu den Benediktinern nach Sarnen, wo ihn P. Chrysostomus Ruinatscha mit grossem Verständnis in das Latein einführte und damals schon litur-

gisch-kirchliche Texte dem dankbaren Jungen erschloss. Anschliessend absolvierte er bis 1896 das Gymnasium der Benediktiner in Engelberg, um am 8. September gleichen Jahres noch in Beuron einzutreten. Seit 1895 war Moritz Manser zum klösterlichen Leben entschlossen und wurde von seinem Engelberger Präfekten nach Beuron gewiesen, da man dort im Augenblick keine Chornovizen aufnahm und Moritz Manser zudem das Schulehalten am Gymnasium nicht zusagte. Er schrieb mehrere Briefe an den damaligen Beuroner Magister P. Ambrosius Kienle und sprach von seiner Liebe zum liturgischen Gebet, zum Priestertum, zur Einsamkeit, zum Schweigen und zur Wissenschaft (Archiv Erzabtei Beuron, Korrespondenz Manser I/3, I/5). Im März 1896 bat er P. Ambrosius in Beuron um das Gebet, «damit Gott mir Kraft verleihe, seinen heiligen Willen klar zu erkennen und mutig zu vollziehen. Denn hier und da hausen in meinem Herzen Verwirrung, Finsternis und Unentschiedenheit» (a. a. O. I/4). Hier spricht er von einem Zug, den er als gewisse Aengstlichkeit bis zum Ende seines Lebens von Zeit zu Zeit immer wieder spürte. Geblieben ist ihm auch seine Bescheidenheit, wie er damals schon schrieb: «Ich bitte, erwarten Sie von mir in keiner Beziehung mehr als guten Willen . . . » (a. a. O. I/6). Magister Ambrosius war der Mann, den Moritz Manser brauchte, nach der menschlichen Seite wie nach der Seite des klösterlichen Lebens. «Ich hoffe, dass Sie im Herbst (1896) recht frisch und stark an Leib und Seele von den schönen Engelberger Höhen zu uns herabsteigen und anfangen, die Berghöhen des geistlichen Lebens zu beschreiten» (a. a. O. I/9). Als Ratschlag schrieb er ihm: «Seien Sie Ihrem jetzigen Vorgesetzten recht willig — es ist eine sehr wichtige Vorübung für das Klosterleben, gehen Sie regelmässig zu den heiligen Sakramenten, wie Ihr Beichtvater rät, seien sie fromm, fleissig und — recht fröhlich» (a. a. O. I/10). P. Ambrosius war nicht nur Magister, sondern ausserdem Bibliothekar und Cantor und arbeitete wissenschaftlich auf dem Gebiet der Choral- und Liturgieforschung und war auch für die Geschichte des Mönchtums interessiert. So hat er Fr. Anselm, wie Moritz Manser seit der Aufnahme ins Noviziat hiess, von Anfang an ernsthaft mit praktischen und wissenschaftlichen Fragen des Mönchtums vertraut gemacht. Am Benediktustag (21. März) 1898 verband sich Fr. Anselm in der Profess der Beuroner Klosterfamilie, begann danach in Beuron das Studium der Philosophie, welches er alsbald an der Benediktiner Hochschule St. Anselm in Rom bei P. Joseph Gredt weiterführte. Dieser wollte den jungen Mönch für seine Disziplin ausbilden. Doch strebte Fr. Anselm zu den positiven Wissenschaften wie Christliche Archäologie, Orientalia, Patrologie, Liturgik und Geschichte, in welchen Fächern



P. Anselm Manser

er entscheidende Anregung von Duchesnes, Marucchi u. a. in Rom empfing. Hier begegnete er auch seinem Mitbruder Germain Morin aus der Abtei Maredsous, dem grossen Augustinusforscher und ersten Kenner der patristischen Welt. Beide Männer blieben von nun an lebenslänglich in Freundschaft verbunden. Zum Augustinus-Jubiläum 1930 (Augustinus starb 430) konnte Germain Morin einen Band mit meist neuentdeckten echten Predigten des grossen Kirchenlehrers herausgeben, den P. Anselm Manser mit ebenso viel Verständnis für Augustinus wie für die Arbeit seines Freundes an-



P. Anselms Geburtshaus, «Heidenhaus» genannt, in Vorderhaslen

zeigte als «Krönung des Augustinusjahres 1930 durch Dom Germain Morin» (Bibel und Liturgie, Jg. 1930/31, Klosterneuburg, S. 1—4). Die Anzeige ist ein Kabinettstück für eine wirkliche Einführung und echte Würdigung: «die neudargebotenen Augustinustexte hat der zu Recht weltberühmte Augustinusforscher und -kenner mit vollwürdigen Seiten der Einführung, der Nachweise und der Klärung begleitet und umrahmt. Mit einem bezwingenden Scharfblick und mit einer fünfzigjährigen Forschererfahrung offenbart sich darin eine aus Verehrung und Bewunderung stammende Vertrautheit mit den Werken, mit dem Adlergeiste und mit dem zutraulichen Bruder- und Freundesgemüt des unerschöpflichen Kirchenlehrers. Aus lebendigem Wissen und Lieben reifte dieses Jubiläumsdenkmal, das sich glücklicherweise überall hinfinden kann, wo Augustinus gilt. Es ist zudem ein fruchtbringendes Denkmal, dienlich für Frömmigkeit, Wissenschaft und Leben» (a. a. O. S. 2).

Theologie studierte Fr. Anselm von 1900 an wieder in Beuron bei P. Cyrill Welte als Hauptdogmatiker, nachdem ihm die positiver gerichtete Theologische Schule hier mehr zusagte und ihn auch seine patristisch-liturgischen Studien besonders anregten.

Am 20. September 1903 weihte ihn der Freiburger Erzbischof Thomas Nörber zum Priester. Bald nach Abschluss seines theolo-



Abtei Beuron im Donautale

gischen Studiums konnte P. Anselm dem Konvent wie auch den Hörern der Theologischen Hochschule Vorträge aus der Patristik und Liturgiegeschichte halten, die ja beide eng miteinander verbunden sind. «Skizzen für Liturgieabende» finden sich noch als stichwortartige Aufzeichnungen in seinem Nachlass. Von Anfang an hat er sich vor allem mit dem heiligen Ambrosius befasst, dessen Schriften er systematisch gelesen, über viele Jahre hin durchgearbeitet, auch zum Teil verzettelt hat, so dass er als erster Ambrosiuskenner galt. Schon 1904 fand er bei Ambrosius z. B. die neun Engelchöre und konnte in einem Brief bescheiden, aber doch sicher und nachdrücklich schreiben, dass hier der älteste ihm bekannte Text (Apol. prophetae David V, 20) vorliege, «wenigstens was das Abendland betrifft» (Archiv Erzabtei Beuron, Korrespond. Manser I/13). Als der Abt von St. Josef in Gerleve viel später, 1916, «Gedanken des heiligen Ambrosius» unter dem Titel «Christus, mein Leben» (L. Schwann, Düsseldorf) herausgab, besprach er das Buch ausführlich und zeigte dabei seine eigene ausserordentliche Belesenheit und Kenntnis, nicht ohne auch Erasmus zu zitieren, der sich vor allem am Aphorismus des heiligen Ambrosius gefreut hatte (St. Benedikts

Stimmen, Prag 1916, Jg. 40, S. 315/19). Dennoch ist P. Anselm eine zusammenfassende Ambrosius-Darstellung nicht beschieden gewesen. — In einer kleinen Studie hatte er schon 1905 einen «Augustinus-Traktat» zu Mt 18,20 aus der Concordantia regularum des Benedikt von Aniane († 821) als Cäsarius von Arles zugehörig festgestellt (*Revue Bénédictine* t. XXII p. 496—505) und dabei seine textkritische Fähigkeit bewiesen. Viel später, 1918, bot er in den *St. Benedikts Stimmen*, Prag (Jg. 42, S. 234—239 und 307/310) Einführung und Proben aus den «Vitae Patrum» als eine Gabe «Aus dem Gärtchen der Altväter». In der «Benediktinischen Monatschrift» und «Bibel und Liturgie» schrieb er von 1919 bis 1930 über eine ganze Reihe von Vätern wie die heiligen Ephräm (1921), Hieronymus (1920, 1922), Augustinus im Augustinusjahr 1930, Gregor d. Gr. (1920), Beda Venerabilis (1919) und Prudentius (1936 im Lexikon für Theologie und Kirche). Mit der grossen Bibelarbeit des heiligen Hieronymus kam P. Anselm in nähere Berührung, als er am 7. Dez. 1909 vom heiligen Papst Pius X. in die Vulgata-Kommission berufen wurde. Das brachte ihm neben mehreren Romreisen in den folgenden Jahren Arbeit an Handschriften und entsprechende Gutachten. Auch von diesen Arbeiten erschien nichts. 1926 erst konnte P. Anselm wenigstens den ersten Band der neuen Vulgata-Ausgabe sachkundig in der *Benediktinischen Monatschrift* (Jg. 8, S. 471) anzeigen, an dem er selbst keinen Anteil mehr hatte.

Bei dem 1912 in Beuron gegründeten Palimpsest-Institut war P. Anselm Manser der Fachwissenschaftler und besorgte bei der ersten Veröffentlichung des folgenden Jahres, die dem Codex 193 der Stiftsbibliothek von St. Gallen galt, die wissenschaftliche Einleitung, «De Codice 193» im *Spicilegium Palimpsestorum arte photographica paratum per S. Benedicti monachos Archiabbatiae Beuronensis*. Auch hier war es Arbeit an der Bibel, denn der Codex bot neben Ezechiel viele Fragmente von Daniel in der Uebersetzung des Hieronymus, geschrieben in Halbunziale des 6. Jahrhunderts, so dass P. Anselm an diesen handschriftlichen Bibelarbeiten auch Paläograph wurde. Als P. Alban Dold 1917 die Leitung des Palimpsest-Institutes übernahm, blieb P. Anselm diesem ein oft befragter, treuer Berater. P. Alban Dold hatte noch im gleichen Jahr die Palimpsesthandschrift 112 von Wolfenbüttel bearbeitet und veröffentlicht. P. Anselm Manser war es, der ihm dazu ausführliche «textkritische Anmerkungen» schrieb und damit die Sache erst wissenschaftlich erschloss und ertragreich machte (*Zentralblatt für Bibliothekswesen*, Leipzig 1917, Jg. 34 S. 233/250). Liturgiegeschichtliche Forschung ergab sich für P. Anselm von der Bedeutung liturgischer Feier in der Regel Sankt Benedikts und entsprechend für ein Benediktinerkloster, ebenso von

der Patristik her. Die grossen Väter der Kirche haben ihren Platz im kirchlichen Festkalender, dessen Erforschung neben der Frage nach dem Werden und der Entwicklung der Eucharistiefeier P. Anselm beschäftigte. Dabei standen ihm das heimatliche St. Gallen mit seinen frühen Schöpfungen in der Hymnen- und Sequenzendichtung wie auch die benachbarte Reichenau besonders nahe. Zur 1200 Jahrfeier des Inselklosters 1924 verfasste P. Anselm für den 1. Band der Festschrift «Kultur der Reichenau» einen lehrreichen Beitrag «Aus dem liturgischen Leben der Reichenau» (München 1925, Seite 316—342). 1920 hatte er einen ausführlichen Nachruf auf Alfred Holder, den 1916 verstorbenen Direktor der Karlsruher Hofbibliothek und seine wichtigen Arbeiten für die Reichenau geschrieben (StMOSB Salzburg 1920, S. 354/60). Die vielseitige Blüte des benediktinischen Mönchtums in seinen Abteien in den Jahrhunderten des Mittelalters war P. Anselm vertraut. Er kannte das Latein der Verse und der Prosa in St. Gallen und Reichenau, wie auch den Geist dieser Form. Er kannte die Eigenart dieser kirchlich-politischen Welt und ihre Ausdrucksformen in Liturgie, Geistlichem Spiel und Kunst. Aus diesem einführenden Wissen hat P. Anselm zahlreiche Laudes-Akklationen zu festlichen Anlässen verfasst, die zugleich ein Stück von der Geschichte der Beuroner Benediktiner darstellen. So zum fünfzigjährigen Professjubiläum des zweiten Erzabtes von Beuron, Placidus Wolter, am 16. Juli 1906, zur 50 Jahrfeier der Beuroner Kongregation 1913, vor allem zu den Abtsweihen der Hochwürdigsten Väter Raphael in Beuron (1918), Bernhard Durst in Neresheim (1921), zur Wiedereröffnung von Weingarten 1922, wie auch zur Abtsweihe von Adalbert von Neipperg in Neuburg 1929, von Michael von Witowski in Weingarten auch 1929, zur Begrüssung von Nuntius Pacelli in Beuron ebenso 1929, oder zur Fünfzigjahrfeier der Abtei Emaus in Prag 1930 und auch zur feierlichen Schenkung des Klostersgutes durch Fürst Friedrich von Hohenzollern an die Erzabtei Beuron im Jahre 1928. Daneben hat P. Anselm auch geistliche Spiele geschaffen, die ein bezeichnender Ausdruck für ihn sind und ihn gerade in die Linie alter sangalischer Ueberlieferung stellen. So hat er 1915 ein «Lucernarium paschale in Sabbato Sancto» verfasst (als Manuskript gedruckt Beuroner Kunstverlag 1915) zur Feier in der Beuroner Kirche. 1919 folgte eine «Gemeinsame Abendfeier der Rückkehr unserer Mitbrüder aus dem Weltkrieg ins Heimatkloster Beuron» und für den 11. Juli, dem Sommerfest des heiligen Benedikt, im Jahre 1929 eine «Abendfeier am Jubelfest unseres heiligen Vaters Benediktus im Gotteshaus Beuron», 1930 ein «Festspiel zum 1500. Todesjahr des heiligen Augustinus in der altehrwürdigen Augustinerkirche zu Beuron».

Er gab auch gern kurze Gebetstexte des christlichen Altertums in Zeitschriften wie etwa in das «Heilige Feuer» (4. Jg. 1917, S. 545) mit einem «Sonntagsgebet siegreicher Truppen zu Gott», oder schrieb 1920 für die «Jugendziele» (7. Jg. 1920 S. 65—69) «Auf das Hochfest Mariä Himmelfahrt». In «Bibel und Liturgie» (Klosterneuburg) erschienen von P. Anselm 1929/1932 mehrere Beiträge zum Verständnis der Osterliturgie: «Vom heiligen Osterlicht», «Osterklänge aus Schrift und Liturgie», oder «Auf den Rosensonntag Laetare», nachdem er schon früher in der «Benediktinischen Monatschrift» über «Christus im Gleichnis der Sonne» (1924 S. 39 ff. und 1925 S. 401 ff.), «Christus als Morgen- und Ostersonne» (ebda 1926 S. 89 ff.) geschrieben hatte. 1938 war er beteiligt an der Festschrift für Abt Ildefons Herwegen mit «Christkönigszüge im römischen und benediktinischen Adventsgottesdienst» (Heilige Ueberlieferung, Münster, Aschendorff S. 124/135). P. Anselm hatte auch den ersten Band des von Maria Laach herausgegebenen «Jahrbuches für Liturgiewissenschaft» mit einer «kleinen Alkuinstudie: Ambrosiuszitat in einer Motivmesse» (Münster 1921, Aschendorff, S. 87/96) beschickt. Die Beziehung zu Maria Laach hat P. Anselm immer gepflegt. Ildefons Herwegger, der grosse dritte Abt dieses Klosters nach der Wiederbesiedlung im Jahre 1892, der nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland praktisch der Förderer der Liturgie und der liturgischen Bewegung war, wurde von P. Anselm hoch geschätzt und verehrt. Dessen psychologisch abgestimmtes Erbauungsbuch «Der heilige Benedikt. Ein Charakterbild», das 1917 in erster Auflage erschien, hat P. Anselm alsbald dankbar und anerkennend angezeigt. Auch mit P. Odo Casel, dem führenden theologischen Kopf der Laacher Mönche, war er eng verbunden auf der Grundlage gleichgerichteter Forschung. Eifriger brieflicher Austausch mit gegenseitigen Fragen und Beraten gehört dazu. Als die Laacher Mitbrüder nach dem zweiten Weltkrieg ein Abt-Herwegen-Institut einrichteten (der Abt war 1946 gestorben), trug Abt Basilius Ebel P. Anselm dabei die Ehrenmitgliedschaft an, die er mit Freude und Dank annahm. Es gehört zum Bild von P. Anselm Manser, dass er auch Goethes Uebersetzung des «Veni Creator» feinführend einleitend gelegentlich darbot (Bibel und Liturgie Jg. 6, 1932 Sr. 345 f.) und auch für neuere religiöse Dichtung nicht nur Interesse, sondern volles Verständnis hatte. «Abt Tosti's Abendpsalm» (Das Heilige Feuer, 10. Jg. Paderbron 1922, S. 33—37) hat 25 Jahre nach dem Tod Tostis (1897) nochmals P. Anselms Teilnahme in einer verstehenden Interpretation erweckt. Und es ist ein Zeichen von P. Anselms innerer Fühlung mit dieser Welt, wenn er zugleich an Laura Beatrice Mancini (1823—1869), die wie Tosti aus Neapel

stammte, dabei mit einem ihrer Abendlieder erinnert. 1918 hatte er zeitgenössische religiöse Dichtung, die unter dem Titel «Medard ruft in die Welt» von Max Fischer (München 1917, Kösel) herausgegeben war, eingehend in einem Beitrag für die St. Benedikts Stimmen besprochen (Durch das Liederbuch eines Neophyten, 42. Jg. Prag 1918, S. 352/58). P. Anselm zeigt hier eine geradezu selbstverständliche Nähe zu den Fragen des Menschen und seiner Zeit gegen Ende des ersten Weltkrieges, die in diesem Fall vom Erlebnis der Konversion noch intensiviert sind. P. Anselm fand aber auch un schwer den Bezug von hier zur christlichen Frühe, in der christliche Künstler ähnlich wie dieser Dichter der Moderne der Kirche mit ihrer Kunst ein Geschenk machten.

Geschätzt war seine Mitarbeit für liturgiegeschichtliche Beiträge an den Lexika des Verlages Herder. So schon am zweibändigen Handlexikon von Buchberger, das 1907/12 erschien; in grossem Umfang hat er die gleiche Arbeit bei der ersten Auflage vom Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg, Herder 1930—38) mit sehr vielen Beiträgen in allen 10 Bänden geleistet. Ebenso hat er in den dreissiger Jahren für das in Tokio japanisch herausgegebene katholische Lexikon über die «Heiligkeit, Heilige, Heiligenverehrung» einen umfangreichen Beitrag verfasst. Auch für das Schottmessbuch hat er vor allem bei der Neubearbeitung der 22. Auflage von 1921 einführend über die Geschichte der Messe und das Kirchenjahr geschrieben. Zur liturgischen Praxis, zur Gestaltung des Officiums hatte P. Anselm schon vor dem ersten Weltkrieg direkte Beziehung bekommen. Im Auftrag von Bischof Willibrord Benzler OSB in Metz hatte er von 1907 bis 1909 das Proprium der Diözese Metz nach ausgiebigen Vorstudien bearbeitet. Auch für das Proprium der Erzdiözese Freiburg hat er wichtige Vorarbeiten geleistet und hat später das Proprium der Erzabtei Beuron, der Abtei Neresheim, der Benediktinerinnen zu Fulda und anderer bearbeitet, wie er auch den Schwestern von der heiligen Lioba mit dem Mutterhaus zu Günterstal bei Freiburg im Breisgau in den zwanziger Jahren den Professritus geschaffen hat. Diese praktische Arbeit als eine Seite und Folge seines ausgebreiteten Wissens in Fragen der Liturgie und ihrer Geschichte fand ihren Höhepunkt in seinem massgebenden Anteil an der Neugestaltung des benediktinischen Kalenders, Breviers und Missales von 1915 im Zuge der allgemeinen liturgischen Reformen, die der heilige Papst Pius X. 1911 mit seiner Apostolischen Konstitution «Divinu afflatu» inaugurirt hatte. 1912 wurde in der Beuroner Kongregation unter Vorsitz des Abtes Fidelis von Stotzingen von Maria Laach für diese Frage eine Kommission eingesetzt, der auch P. Anselm angehörte. Als Fidelis von Stotzingen 1913 zum Pri-

mas der Benediktiner Konföderation gewählt wurde, bildete er in Rom eine eigene Kommission für diese Aufgabe, der neben einigen Aebten P. Anselm wiederum angehörte. In diesem Auftrag hielt er sich in den Jahren 1913 bis 1915 mehrmals in Rom auf, wo seine Vorstellung von der Neuordnung nach mancherlei Schwierigkeiten von der Ritenkongregation angenommen und der neue Kalender, das neue Brevier und Missale 1915 approbiert wurden.

An der Theologischen Hochschule in Beuron las P. Anselm schon seit 1907 Patrologie mit Unterbrechungen bis 1921; seitdem Liturgik bis in die Jahre des zweiten Weltkrieges. Er bevorzugte folgende Themen: die heiligen Zeiten des Gottesdienstes (Stundengebet): Tag, Woche, Kirchenjahr Roms; Liturgie des alten Mönchtums, besonders des heiligen Vaters Benediktus; Idee und Frühgeschichte der christlichen Opferfeier; Sinn und Geschichte der Gebärdensprache der römischen Liturgie; Geschichte und Idee der Marien- und Apostelfeste im römischen Kirchenjahr; Liturgische Stände und Standesweihen.

Nach dem ersten Weltkrieg war er auch in Beuron bei den Vorträgen zur Deutung und zum Verständnis der Liturgie der Kartage regelmässig beteiligt. Oder als das Württembergische Landesamt für Denkmalspflege-Stuttgart unter der Leitung der Professoren Goessler, Baum und Fiechter im April 1923 eine Studienfahrt von Mühlheim a. d. Donau bis Zwiefalten unternahm, wurde P. Anselm eingeladen, für die Teilnehmer in Beuron einen Vortrag «Ueber die Liturgie als Quellgrund des frühen heimischen Kunstlebens» zu halten. Dieser Bezug war ihm keineswegs fremd, wie ihm überhaupt die Ikonographie und die monumentale Theologie vertraut waren. Künstlerisches Gestalten von grossen Entwürfen zu grossen Kirchenbauten, die allerdings niemals gebaut wurden, bis zum Programm ihres Schmuckes, praktisches Arbeiten an kleinen Objekten war in den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in Beuron beheimatet. Heute lässt sich Vorstellung und Wirkung dessen, was hier Desiderius Lenz mit seiner Kunst wollte und tatsächlich ausführte, nicht mehr nachvollziehen. Aber mitten im gesteigerten Naturalismus der Jahrhundertwende muss sein Rückgriff auf die christliche Antike des Westens und des Ostens sowie auf das vorchristliche Griechenland und Aegypten gewaltig gewirkt haben. Dennoch war es ein Rückgriff, dem als solchen die Kraft des Schöpferischen fehlte, die in die Zukunft weisen konnte. Schon seit 1915 etwa verliefen die Bahnen der Schüler des alternden Meisters immer mehr in eine allgemeine Verflachung aus. P. Anselm hatte zu den Bildern des Kreuzweges der Beurer Kunstschule 1917 eine Kreuzweg-Andacht «Der heilige Kreuzweg» geschaffen, die er nach

seinen eigenen Worten aus der «römischen Leiden-Christi-Liturgie» geformt hatte. Das Büchlein erlebte immer neue Auflagen, auch durch den Theatiner-Verlag in München, der allerdings die Beuron-Bilder durch den Kreuzweg von Fra Angelico ersetzte. Was Romano Guardini dazu schrieb, traf das, was P. Anselm mit seinem Büchlein meinte, sehr genau: «Der Wortlaut der einzelnen Stationen ist liturgischen Texten entnommen, klar, schlicht, ohne überflüssige Worte, ohne Füllsätze und Ueberspannungen des Gefühls. Das Büchlein ist ein Beweis, wie wenig zwischen der Liturgie und echter Volksandacht ein Widerspruch besteht. Vielmehr ist's ein lebendiges Widerspiel. Verschiedene Sphären des Religiösen, aber aufeinander hingeeordnet und einander befruchtend» (Literar. Handweiser 60/1924, Herder-Frbg., Sp. 579).

In Beuron war von der Gründung im Jahre 1863 an in der Nachfolge von Solesmes und Abt Guéranger die Nähe zur Frömmigkeit der grossen deutschen Mystik zwischen Hildegard und Eckhart immer gesucht worden. Schon Maurus Wolter gab 1863 das Gertrudenbuch heraus. P. Anselm hat die deutsche Uebersetzung vom «Gesandten der göttlichen Liebe» der heiligen Gertrud der Grossen für nicht weniger als 9 Auflagen besorgt (11. Auflage Freiburg 1939 bei Herder) und den Text auch mit einer Einleitung zu Leben und Frömmigkeit der Heiligen versehen. Wie Beuron und der Geist seines Gründers für P. Anselm in jedem Betracht zur Heimat geworden war, zeigen die «Erinnerungen und Studien», die zum hundertsten Geburtstag von Maurus Wolter am 4. Juni 1925 Mönche von Beuron zu einem Sammelband vereinigt haben (Maurus Wolter, dem Gründer Beurons. Beuron 1925, Verlag der Beuroner Kunstschule). Dabei war P. Anselm mit 3 Beiträgen vertreten: Versuch einer Ueberschau der schriftstellerischen Tätigkeit Maurus Wolters (S. 143—159), Festliche Lesungen aus den deutschen Schriften Maurus Wolters (S. 160—182) und Ein Blatt aus der Frühgeschichte christlicher Geburtsfeier (S. 183—192). Alle drei Beiträge sind mit Kenntnis und einführender Liebe abgefasst.

Mit dieser fruchtbaren Tätigkeit war P. Anselm kein Unbekannter geblieben. Wenn die Theologische Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau ihn am 8. November 1923 zum Dr. theol. h. c. promovierte anlässlich des neuhundertjährigen Jubiläums der Heiligsprechung des Bischofs Konrad von Konstanz, so war das eine Anerkennung seiner vielseitigen wissenschaftlichen Leistungen. Das Diplom vom 25. November 1923 nennt P. Anselm einen «virum sacrae theologiae de re biblica et ascetica optime meritum». Gleiche Anerkennung sprach die Görresgesellschaft aus, indem sie ihn auf

ihrer Jahrestagung 1924 in Heidelberg zum wissenschaftlichen Beirat wählte.

Bei aller staunenswerten Vielseitigkeit hat P. Anselm kaum grössere Arbeiten veröffentlicht, geschweige selbständige Darstellungen. Wohl erschienen von 1919 bis 1928 allein in der Benediktinischen Monatschrift von ihm 44 Beiträge. Und selbst seine Anzeigen und Besprechungen sind mit Wissen und wissenschaftlichen Fragen oft bis zum Bersten angefüllt. Dabei war P. Anselm natürlich ein Kind seiner Zeit. Seine gemütvollere Art war wie geschaffen für die ausklingende Romantik und seine ausserordentliche Einfühlungsgabe ging schnell auf Formen, auch in der Sprache, ein, wie sie in der Romantik und im jungen Beuron gepflegt wurden. Auch konnten ihn, der mit seiner hohen Begabung um 1900 begann, sich selbst in die Zweige kirchlich-theologischer Wissenschaft einzuarbeiten, Formen und Fragen noch nicht berühren, die 50 Jahre später gerade für das Mönchtum wie für die Wissenschaft überhaupt aktuell wurden. Immerhin verdient festgehalten zu werden, dass er z. B. in der Zuordnung Papst Gregors d. Gr. zum Mönchtum immer nachdrücklich erklärte, dass es sich dabei nicht um Benediktinertum handeln könne. Dagegen konnte er den Rahmen einer bloss allgemeinen Einleitung zu seinem Gertrudsbuch kaum überschreiten, um die charismatisch-theologische Seite der Heiligen und ihres «Gesandten» ans Licht zu heben.

Mit diesen verhältnismässig bescheidenen Gaben seiner Arbeit waren jedoch seine Kenntnisse aus Bibel, Patristik, Liturgie und Geschichte keineswegs erschöpft, die im Gegenteil von ebenso bedeutender Breite wie Tiefe waren. Dazu kamen auch Germanistik, griechische und vor allem lateinische Klassiker. Bis in sein Alter nahm er diese immer wieder zur Hand wie auch die lateinische Grammatik und Stilübungen zum täglichen Umgang für ihn gehörten. Von der Fülle dieses Wissens haben ungezählte Mitbrüder und Wissenschaftler aus aller Welt erfahren, die mit Fragen zu P. Anselm kamen und niemals ohne eine fördernde oder klärende Antwort geblieben sind. Das immer bereitwillige Helfen, bei dem sich P. Anselm auch nicht scheute, für spezielle Fragen eingehende Forschungen anzustellen, hat sich mit der Uebernahme des Amtes eines Ersten Bibliothekars im Jahre 1929 nur noch gesteigert. P. Anselm war wie kaum ein anderer mit der Beuroner Bibliothek verbunden. Das erklärt sich zunächst daraus, dass er 17 Jahre lang von 1929 bis 1946 Erster Bibliothekar war, wie auch schon als 35jähriger von 1909 auf 1910 und vorher vier Jahre lang als Zweiter Bibliothekar engere Fühlung mit der Bibliothek und ihrem Aufbau gefunden hatte. P. Anselm war dabei nicht so sehr ein Mann der Or-

ganisation und Bibliothekstechnik als vielmehr Freund und Vertrauter der Bücher und ihrer geistigen Welt, die er verwaltete. Er kannte nicht nur die 54 Fachgruppen seines Magazins. Als echter Bibliophile hatte er besondere Freude an alten gotischen Einbänden, von denen es einige wenige in Beuron gibt, wie an goldgepressten braunen barocken Ledereinbänden und strahlte, wenn er ein Buch in Juchtenleder zur Hand nehmen konnte. Vor allem aber hat Pater Anselm viele Bücher gelesen, viele in die Hand genommen und durchmustert und wusste tatsächlich für weiteste Wissensgebiete jederzeit mit entsprechender Literatur und Quellen vielen Fragenden eine Antwort zu geben. Gewiss kam ihm dabei ein vorzügliches Gedächtnis zustatten. Aber er hat ohne Bedenken für jedermann seine Zeit und seine Kraft geopfert. Als ich ihm im Herbst 1945 in der Bibliothek zur Hilfe gegeben wurde, war sein erstes Wort: «Bibliothekar ist ein opfervoller Beruf». Aber dieses Opfer der Zeit wie der Arbeit für andere hat P. Anselm immer ohne Zögern gebracht und damit wertvollste wissenschaftliche Hilfe nach vielen Seiten gegeben — mit Hingabe, immer freudig und freundlich. Als in den unruhigen Monaten gegen Kriegsende 1945 Teile der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau auf die Burg Wildenstein unweit Beuron übersiedelten, hat P. Anselm unermüdlich mit Büchern geholfen und die Studenten zu Seminarübungen auch ins Skriptorium der Bibliothek aufgenommen. Ein Jahr später, zu seinem 70. Geburtstag am 25. Februar 1946, sandte der damalige Rektor der Universität Freiburg seine Glückwünsche und gedachte «dabei noch einmal der lebenswürdigen wissenschaftlichen Betreuung und Gastfreundschaft, die Sie den Herren Professoren und Studenten . . . im Jahre 1945 haben angedeihen lassen» (Archiv Erzabtei Beuron Korresp. Manser II/1). Einer der Professoren schrieb neben dem Glückwunsch, «Wieviel habe ich aus den Anregungen Ihrer stupenten Gelehrsamkeit profitiert, wie oft war mir Ihre immer gleich bleibende innere Ruhe und Heiterkeit Ansporn . . . zur Arbeit» (a. a. O. II/2).

P. Anselm gehörte zu jenen, die es verstanden hatten, Arbeit und Leben zu einer Einheit zu verbinden. Der Rahmen des klösterlichen Lebens benediktinischer Art bietet dazu einen guten Ausgang. Wenn er auch weit von einem naiven Aszетismus entfernt war, der die Wissenschaft nur als Hilfe für eigene Ziele gebrauchen möchte, und von einem echten wissenschaftlichen Eros in seinen Arbeiten getragen war, so blieb dieser doch nur die andere Seite seines Alltags neben dem Dienst und dem Werk Gottes, das der heilige Bonifatius schon ein mühseliges Werk genannt hat. So unermüdlich und treu P. Anselm im Dienst an der Bibliothek und an seinen

eigenen Arbeiten war, ebenso treu und unermüdlich war er in der Feier der Liturgie, in den Stunden des gemeinsamen und privaten Gebetes. Das war die Form seines Lebens, die er als junger Mensch gesucht hatte, die ihn sein Leben lang geformt hat, ohne dass er selbst dabei einem Formalismus verfiel. Im Gegenteil war das sorgsame und pünktliche Erfüllen der Form und deswegen auch diese selbst nicht etwas Besonderes für ihn und wurde geradezu wie durchsichtig und kaum mehr sichtbar. Die Gestaltung einer eigenen Kreuzwegandacht war ein Teil seiner praktizierenden Frömmigkeit, ebenso das Gertrudensbuch und nicht weniger sein Bemühen um ein tieferes Verständnis von Kirchenjahr und Eucharistiefeyer. Das waren die selbstverständlichen wie natürlich gegebenen Quellen seiner Kraft, die ihm aus dem Schoss der Kirche zuflossen. Das wissend wurde er jener offene Mensch, der bei den antiken Klassikern ebenso in die Schule gehen konnte wie bei Erasmus und Goethe und auch Zugang zur Moderne fand und mit Martin Heidegger befreundet war.

Als die Gebrechlichkeit seines Leibes zunahm und er durch mannigfache Leiden hindurchgehen musste, um am 27. November 1951 zu sterben, war die Teilnahme auch ausserhalb Beurons gross. Der Rektor der Universität Freiburg, Dekane und Professoren verschiedenster deutscher Universitäten erinnerten sich jetzt des einmal vom Verstorbenen Empfangenen. Ein Abt schrieb: «Wie tief mich die Nachricht vom Heimgang des alten Freundes unseres Hauses und meines hochherzigen Förderers bewegt. Wieviel verdanke ich ihm seit Jahrzehnten. Eine unvergessliche Stunde auf seiner Zelle, in der er mir vom heiligen Ambrosius erzählte, hat in mir die Liebe zur Patristik erweckt . . . » (Archiv Erzabtei Beuron, Korresp. Manser II/7). Ein seit langem Befreundeter, der einen Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte verwaltet, bekannte zugleich mit seiner Teilnahme: «Seit Jahrzehnten hatte ich das unverdiente Glück, in dem edlen Verstorbenen einen wohlwollenden Förderer meiner Studien zu haben, der mit seinem nie versagenden Rat aus einem geradezu unerschöpflichen Wissen heraus wesentliche Anregung gegeben hat. Sein Hinscheiden ist auch für die allgemeine Wissenschaft ein unersetzlicher Verlust» (a. a. O. II/11).

Ueber Sterben und Tod von P. Anselm Manser dürfen jene Worte gesetzt werden, die als Inschrift über die figurenreiche Front des Sarkophages — von P. Anselm so geliebt — eingegraben sind, der für die Bestattung des römischen Stadtpräfecten Junius Bassus im Jahre 359 benutzt wurde:

Iit ad deum!